

Hier ist er unbeschränkter Herr der Mittel. In strenger Selbstzucht hat der nun dreiunddreißigjährige Künstler als völliger Autodidakt sich dazu gemacht, so lange mit rastlosem Fleiß an sich gearbeitet, bis er unbedingt auf die Sicherheit seines Auges, seiner Hand und seines Farbensinnes sich verlassen konnte. So engen Anschluß er an die Natur sucht, so wenig ist er aber Naturalist geworden. Was er hervorgebracht hat, auch in seinen Anfängen, waren Schöpfungen eigensten Gepräges, Widerspiegelungen der Welt, wie gerade er sie sieht, unwirklich, nicht selten phantastisch, und doch wieder voll überzeugenden, reichen Lebens, das immer seinen Boden unter den Füßen gewinnt und behält. Wie sehr er ein Eigener ist, beweist mir das Büchlein von Wilhelm Busch „Eduards Traum“. Er hat mir, den er als Freund der

Philosophie Buschs kennt, das Werkchen mit einem Umschlag und Bildern geschmückt. Nichts davon gemahnt an die allbekannte Kunst des Meisters, und doch dringt Uzarski durchaus in seinen Geist ein, aber er schildert ihn uns in selbständiger Verarbeitung, übersetzt ihn uns in seine Sprache und hängt der Uebersetzung seinen klugen Kommentar an. Busch, der selbst darauf verzichtete, das Buch zu illustrieren, und es ganz gewiß aus guten Gründen tat, würde, wenn auch vielleicht zunächst etwas brummend, seine Freude daran gehabt haben, wie ihn hier einer verstand, der sicher ganz anderer Welt- und Lebensanschauung ist, zu dem sich aber doch manch feiner Faden von ihm aus hinüberspinnt.

Auch sonst hat Uzarski mit Glück Bücher illustriert, nicht indem er trocken ihrem Inhalt zu bildmäßiger Gestalt verhalf, sondern indem er das Gelesene durch- und umdachte. Seine Art des Buchschmuckes muß etwa mit der Uebersetzungskunst eines Wieland wie sie sich uns in den Horazischen Episteln darstellt, verglichen werden. Aber das Beste leistet er doch, wenn er nur ganz allgemein aus der Lektüre seine Anregung schöpft, und, wie sein geliebter Mozart z. B. über ein Motiv von Gluck, frei über das Thema phantasiert. Als eine köstliche Probe dieser Kunst bewahren die städtischen Kunstsammlungen Düsseldorfs eine Folge „Lyrik des Altertums“ auf, aus der eines der besten Blätter, leider in notwendiger starker Verkleinerung und ohne den Reiz des hier hauchfein arbeitenden Farbestiftes, das Bild 3 dem Leser vorführen mag. Des Künstlers vorläufig noch ungestillte Sehnsucht wandert immer wieder zum Orient hinüber, und eben jetzt entsteht eine Reihe von Steinzeichnungen zum Papageienbuch. Jemanden hörte ich einmal seine Arbeiten dieser Art ethnographisch kritisieren. Sonderbar, daß man darauf kommen kann, wo sich doch der Geist des Orients in jedem Blatt so rein und wahr ausspricht, wie es nicht besser geschehen könnte, wenn der Künstler das Leben dort wirklich mit Augen geschaut und in hundert Skizzenbücher gebannt hätte. Aber auch in andere Welten, denen seine Neigung nicht in diesem Maße gehört, versteht Uzarski sich gut hineinzudenken; er rastet dann



Bild 1 / ADOLF UZARSKI

Aus einer Folge „Kalender-Totentanz“